



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Bestimmte äußere Begrenzung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

metrische, das Begrenzte¹⁾; ich bringe in ihm das Begrenzte hinein in das Unbegrenzte. So auch Aristoteles²⁾. Ein Engländer des vorigen Jahrhunderts spricht sogar von einer Schönheit in mathematischen Figuren und Lehrsätzen³⁾. Ich will hier auch zitieren, wie Goethe im Gespräch mit Hemsterhuis das Schöne definiert hat. Er berichtet darüber: „Ich aber mußte sagen: das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Thätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir zur Reproduktion gereizt uns gleichfalls lebendig und in höchste Thätigkeit versetzt fühlen.“ — Bemerken Sie es wohl! Das haben wir uns ja bereits auch gesagt. —

Wie verhält es sich nun aber mit der Gesetzmäßigkeit, Regelmäßigkeit?

Vorausgeschickt sei: Einige der Momente, die wir nun zu verfolgen haben, sind allerdings starr mathematisch und gelten auch in bestimmten Gebieten der Kunst. Aber es ist wohl zu beachten: diese Momente, die wir abstrakt nennen wollen, weil sie keine lebende Naturform ausdrücken, sie walten nicht durch die ganze Sphäre des Schönen, sondern werden in großen Gebieten durchbrochen, so daß sie nur noch ungefähr hereinstreifen⁴⁾. Und auch da, wo sie walten, steckt etwas anderes noch dahinter, als es scheint. Jedoch im allgemeinen ist zu sagen: es wird immer sein: Einheit in der Vielheit. Nichts Zusammenhangloses ist schön. Die Vielheit muß gebunden sein durch eine Einheit.

Verlangt wird vor allem: bestimmte äußere Begrenzung. Dies geht nun natürlich schon daraus hervor, daß wir gleich gesagt haben, das Schöne sei immer ein Individuum. Begrenzung in Raum und Zeit, das scheint sich so ungeheuer von selbst zu verstehen, daß man fragen könnte: warum bringt

¹⁾ Philebus: μετρίότης καὶ συμμετρία, Wirkung des πέρας im ἄπειρον.

²⁾ Τάξις καὶ συμμετρία καὶ τὸ ὀρίσμενον.

³⁾ Hutcheson: Enquiry in to the orgine of our ideas of beautie and vertue, 1720 (er sieht alles in der Regelmäßigkeit, Symmetrie, Proportion). Dagegen Burke: Enquiry of our ideas of the sublime and beautiful, 1757.

⁴⁾ Vgl. Fr. Vischer, Kritische Gänge, N. F. II, S. 64, 71, 72. N. d. S.

man das auch? Allein was sich noch so sehr von selbst versteht, kann doch der Aufmerksamkeit entgehen, und deshalb haben wir auch von diesen von selbst sich verstehenden Dingen zu reden.

Alles, was in der Welt ist, steht in einem fortlaufenden Zusammenhang. So alles, was wir mit dem Auge wahrnehmen. Eine Handlung z. B. steht im unendlichen Fluß der Begebenheiten, ist also an sich nicht herausgehoben, aber alles Schöne ist ein Herausschneiden des Gegenstandes aus der unendlichen Vielheit der Dinge. Also wir geben eine Grenze. Ein Gemälde ohne Rahmen gefällt nicht, man will einen Abschluß. Das folgt schon aus dem Begriff: Individuum¹⁾. — Als unteilbare Einheit gefaßt, führt er eigentlich tiefer. Doch hier soll das noch nicht in Betracht kommen. — Wir haben gesehen: Das Schöne ist sinnenfällig individuell. Und daß es ein Individuum sein muß, gilt im weiteren wie im engeren Sinne. Wir können auch ein größeres Ganzes, das eine Mehrheit von Individuen in sich befaßt, als ein Individuum betrachten. Die innere Einheit verhält sich dann zu den Individuen wie die Seele, der Geist in einem Individuum zu seinen Gliedern. Aber ein Individuum will abgegrenzt sein, herausgehoben aus der Unendlichkeit der Zeit oder des Raumes. Also das Gesetz der Abgrenzung besteht.

Denken Sie auch an eine schöne Landschaft! In der Natur ist der Gegenstand kontinuierlich, er läuft fort und immer weiter. Die Landschaft eines Malers ist aber ein Ausschnitt aus der Natur, die ins Unendliche fortläuft. Da ist es nun nicht so leicht, sich zu sagen, bis wohin der Maler diesen Ausschnitt führen soll. Wo soll er denn sein Bild aufhören lassen? Dies führt freilich auf das Innere, denn da kann nur das Gefühl entscheiden: bis dahin genügt das Zusammengestellte, damit ein ausdrucksvolles Bild entstehe; wenn ich hinzufüge oder wegnehme, störe ich die Bildwirkung.

Ein Musiker wird ganz wissen, was ich sage. Ein Finale

¹⁾ Vgl. oben S. 30.

z. B. kann abknappen, oder zu lang fortdauern. Man muß den überzeugenden Eindruck haben: hier ist das Stimmungsganze zu Ende geführt.

Ferner ein Drama. Es greift in die Geschichte hinein, und die läuft doch fort. Die Geschichte der Niederlande ist vor dem Zeitpunkt gewesen, wo Goethes *Egmont* anfängt, und ist nachher auch weiter gegangen. Da kann sich nur der feinste Sinn sagen: bis hierher und nicht weiter. Shakespeares *Hamlet* schließt damit ab, daß die gesellschaftliche Ordnung durch einen braven Mann wieder hergestellt ist. Und das ist gut. Weiter braucht man nicht zu fragen; das Weltbild ist doch da.

Denken Sie auch an die Einfassungen des Kunsthandwerks, z. B. an Bucheinbände, Vertäfelungen u. dergl. Unsere Aufmerksamkeit ist seit einiger Zeit wiederum besonders darauf gerichtet. Das Auge will einen Abschluß, eine Beruhigung, ein Punktum haben.

Die zweite Bestimmung unseres Paragraphen ist das Maß. Das bezieht sich auf Raum (Größe), Zeit (Länge und Kürze der Dauer) und Kraft (welche eigentlich auch schon weiter führt).

Ein Kunstwerk soll nicht zu groß und nicht zu klein sein¹⁾. Ueberschreitet es durch Größe die Fassungskraft unserer Sinne und inneren Vorstellung, so schadet es sich selbst.

Die antike Kunst ging zuletzt sehr ins Kolossale. Einer der Kolosse von Rhodos, der nicht über dem, sondern am Hafen stand, ein Werk des Chares, maß 70 griechische Ellen. Das sind 105 Fuß. Von Nero gab es eine Bildsäule, die war 110 Fuß hoch und hieß der Kolosß. Sie stand an der Nordseite des römischen Amphitheaters. Daher wurde dieses Colosseum genannt. Ein Gemälde Neros hatte gar 120 Fuß Höhe. Ein Gemälde von Horace Vernet in Versailles, die Wegnahme der Smalah, ist 60 Fuß lang. Bei dieser Kolossalität sehen wir fast nichts. Wollen wir das Ganze überschauen, so müssen wir

¹⁾ Vgl. Aristoteles, *Poetik* VII, 101.